

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerverein  
**Band:** 16 (1871)  
**Heft:** 29

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 20.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Lehrer-Zeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

XVI. Jahrg.

Samstag den 22. Juli 1871.

Nr. 29.

Erscheint jeden Samstag. — Abonnementspreis: jährlich 3 Fr. 20 Rp., halbjährlich 1 Fr. 60 Rp. franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: Die gespaltene Petitzeile 10 Rp. (3 Kr. oder 1 Sgr.) Einwendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminardirektor Rebsamen in Kreuzlingen, Anzeigen an den Verleger J. Huber in Frauenfeld zu adressiren.

## Pädagogische Tagebuchblätter.

**Vorbemerkung.** Vor uns liegt das Tagebuch eines Mannes, der sich in verschiedenen Stellungen des praktischen Lebens bewegte, eine Zeit lang auch Lehrer an einer Volksschule und an einer höhern Lehranstalt war, wiederholt als Mitglied von Schulbehörden und Schulinspektor gewirkt und stets ein warmes Interesse für die Schule bewahrt hat. Die Aufzeichnungen erstrecken sich von den 40er bis in die 60er Jahre und enthalten Manches, was der Mittheilung durch die „Lehrerzeitung“ werth scheint — immerhin mit Weglassung oder Aenderung der Eigennamen und persönlichen Beziehungen.

### 1. Ein wackerer Lehrer.

Ich hatte öfter schon von Lehrer M. in W. sprechen hören. Heute habe ich den Mann persönlich kennen gelernt und auch seine Schule besucht. Jetzt wundert es mich nicht mehr, daß er so viel Anerkennung und Achtung genießt und in seiner Gemeinde so großen Einfluß hat. Es schlug eben 1 Uhr, als ich auf das Schulhaus in dem Bergdorfe W. zu-  
steuerte. M. war bereits in voller Thätigkeit unter seinen 70 Schülern. Was mich auf den ersten Blick so angenehm berührte, das war die musterhafte Reinlichkeit und Ordnung in der ganzen Schule. Während ich in D. den Boden mit Roth, Papierstücken und Ueberresten von Äpfeln und Birnen übersät, Pult und Gestirne mit einer Schichte von Staub bedeckt, allgemeine Lehrmittel beschmutzt und zerissen angetroffen hatte, war in W. von allem dem nichts zu sehen. Auch die Schüler waren durchweg sauber gewaschen und gekämmt, ihre Bücher und Hefte in

Ordnung. Ganz musterhaft weiß Herr M. die Disziplin zu handhaben. Es können, wie mir gesagt wurde, Monate und Vierteljahre verstreichen, ohne daß einmal zum Stock gegriffen wird; und doch herrscht Ruhe und Thätigkeit unter den Kleinen. Herr M. hält auch keine langen Strafpredigten, seine Hauptdisziplinarmittel sind das Auge, das immer die ganze Schule überfiehet, ein kurzes, bestimmtes Kommando, ein anziehender Unterricht und — Konsequenz. In den ersten Jahren seiner Wirksamkeit in W. hatte er, wie er mir nachher gestand, auch mehr Mühe mit der Disziplin; aber, fügte er hinzu, wenn man durch Festigkeit und liebevollen Ernst einmal einen gewissen guten Geist in seine Schule hineingebracht hat, so geht der später wie von selbst von den ältern Schülern auf die neueintretenden über und Versuche zur Lockerung der konsequent durchgeführten Ordnung kommen gar nicht mehr vor.

Mit den Kleinen hielt Herr M. eine sprachliche Lektion. Die Kinder waren voll Aufmerksamkeit und Leben. Die Ergebnisse einer im Dialekt gehaltenen Unterredung wurden in schriftdeutsche Wörter und Sätzchen zusammen gefaßt, von den Schülern deutlich gesprochen, vom Lehrer an die Wandtafel und nachher als stilles Pensum von den Kindern auf die Schreibtäfel niedergeschrieben. Die Letztern waren deutlich linirt, die Kinder schrieben noch langsam, aber sauber und gleichförmig. Kein einziges sah ich, wie in D., das zum Auslöschen des Geschriebenen auf die Tafel gespuckt und dann mit der bloßen Hand manipulirt hätte; die meisten hatten ein nasses Schwämmchen, einige auch nur einen angefeuchteten Lappen Zeug. Die Griffel waren vor Beginn der Schule gespitzt worden.

In der obersten Klasse hat mich eine Lektion in der Geschichte ungemein angesprochen. Die Schüler hatten kein Buch vor sich, aber ihre Augen hingen an den Lippen des Lehrers. Dieser erzählte die Bildungsgeschichte Benjamin Franklins. Ihr habt schon oft, sieng er an, von Amerika gehört, von den Vereinigten Staaten daselbst, wohin der Zimmermann L. und sein Bruder aus dem Unterdorf vor einem halben Jahre ausgewandert sind. Das ist der größte Freistaat in unserer Zeit, über anderthalbhundert\*) Mal größer als unsere Schweiz. Vor hundert Jahren war das aber auch noch ein Unterthanenland und stand unter dem König von England. Wie einst die Leute in den Waldstätten und die Appenzeller sich gegen ungerechten Druck erhoben und die Freiheit erkämpft, so haben die Nordamerikaner vor etwa 80 Jahren sich frei gemacht und ihre Unabhängigkeit durch Kampf errungen. Zu den Männern, die sich dabei unsterbliche Verdienste erworben, gehört auch Benjamin Franklin. — Ihr wißt, wie im letzten Sommer der Blitz in die Scheune des Obermüllers eingeschlagen hat, so daß dieselbe plötzlich in hellen Flammen stand und Niemand mehr löschen konnte. Vielleicht hat man euch da zu Hause auch erzählt, wie vor 4 oder 5 Jahren der Blitz einmal in den Kirchturm einschlug, aber keinen Schaden anrichtete; warum? ... Richtig. Aber vor 100 Jahren gab es bei uns noch nirgends einen Blitzableiter. Der Mann, der durch ernstes Nachdenken und vielfache Beobachtungen zur Erfindung des Blitzableiters kam und damit zu einem Wohltäter nicht nur für sein Volk, sondern für die Menschheit wurde, ist jener Benjamin Franklin. Von diesem Manne will ich euch nun erzählen, wie er schon als Knabe seine Zeit benützt und wie er es überhaupt angefangen habe, daß er später ein Wohltäter und ein Vorbild für Tausende werden konnte u. s. w. So knüpfte Herr M. an Verhältnisse an, die den Kindern bekannt waren, und so wußte er ihnen zum Voraus Interesse für seinen Gegenstand einzulösen. Seinen Vortrag unterbrach er öfter durch passende Fragen; er warf nicht mit vielen Namen und Zahlen um sich, häufte nicht allzu viel Stoff für eine Lektion zusammen, gab aber gesunde Nahrung für Kopf und Herz und ließ am Schluß die Hauptpunkte durch die Schüler zu-

sammenstellen und wiederholen. Wie jede Unterrichtsstunde in dieser Schule, so ist auch die Geschichtsstunde zugleich und insofern eine Sprachstunde, als der Lehrer keine Unrichtigkeit oder Ungenauigkeit im mündlichen Ausdruck passiren läßt und den Schüler zur Selbstverbesserung eines Fehlers anhält, ohne deshalb pedantisch zu verlangen, daß jede Antwort wieder mit den Worten der Frage beginnen müsse.

Es giebt Lehrer, welche ihre ganze Kraft auf einen schönen Vortrag, eine gelungene Katechisation, kurz auf ihren mündlichen Unterricht verwenden, und darin eine Befriedigung eines gewissen Stolzes finden. Mir scheint, es gebe noch eine andere Kunst, von der die Erfolge des Unterrichts in einer ungetheilten Schule mit 6 Jahresklassen noch in höherem Grade abhängig sind: die zweckmäßige Anordnung und Kontrolirung der „stillen Beschäftigung“ in denjenigen Klassen, die nicht eben laut unterrichtet werden können. In der sechsklassigen Schule dauert ja die Zeit der stillen Beschäftigung für jede Klasse beinahe fünf Mal so lange, als die des lauten Unterrichts. Herr M. hat unter seinen Kollegen einen gewissen Ruf, daß er diese Kunst vortrefflich verstehe, und ich habe dieses Urtheil nach kurzer Beobachtung bestätigt gefunden. Junge Lehrer, die Herrn M. an positivem Wissen übertreffen mögen, könnten in dieser Schule noch Vieles lernen.

Nach Beendigung der Schule habe ich noch ein Stündchen in Gesellschaft des Herrn M. verweilt und Manches von ihm vernommen, das mich interessirte. Er hat einst nur kurze Zeit auf seine eigene Ausbildung verwenden können und ist doch ein Schulmeister im schönen Sinne des Wortes, ein Meister der Schule geworden. Erst mit 29 Jahren ist er, nach einer ziemlich dürftigen Primarschulbildung und nachdem er Jahre lang theils als Landwirth, theils als Handwerker gearbeitet hatte, in's Seminar eingetreten und im Ganzen anderthalb Jahre darin geblieben. Aber er wußte, was er wollte, als er sich für den Lehrerberuf entschied, und er scheint auch jetzt in diesem Berufe stets zu wissen, was er will. Er ist nicht ein bloßer Stundengeber; er lebt des Glaubens, das ganze Lebensglück eines Menschen sei nicht zum Wenigsten durch die Erziehung bedingt, die ihm zu Theil werde; demnach meint er, es liege wenigstens zum Theil auch in seiner Hand, ob seine Schüler einst mehr oder weniger glücklich durch's Leben gehen. Ihm schwebt so eine Art Goldmacherdorf oder Oberlins

\*) Vor 1845 belief sich der Flächeninhalt der Ver. Staaten auf 110,000 Quadratmeilen, seither ist er auf 140,900 Quadratmeilen angewachsen.

Steinthal vor Augen. Darum beschränkt er seine Thätigkeit auch nicht bloß auf die Schulstube. Er hat in seiner Gemeinde einen Sängerverein, einen Leseverein, eine Sparkasse, eine Jugendbibliothek gegründet, versteht sich, nur Eines nach dem Andern. Zur Hebung der Landwirthschaft in W. hat er nicht wenig beigetragen, weniger durch gelehrte oder halb gelehrte Vorträge, als durch Vorzeigen, da er in seiner Jugend sich in den bezüglichlichen Arbeiten fleißig geübt und dann durch Bücher und durch den Besuch des landwirthschaftlichen Vereins manches Neue, praktisch Bewährte gelernt hat. In vielen Fällen ist M. der Rathgeber und Schriftführer seiner Mitbürger und erfreut sich eines unbedingten Vertrauens von Seite derselben. Manchem Knaben ist er behülflich gewesen bei der Wahl eines Berufs, indem er die anfänglich abgeneigten Eltern eines Bessern zu belehren wußte. Wo es sich in der Gemeinde um ein gemeinnütziges Unternehmen handelt, da ist er meist die Seele desselben.

„Es ist wahr“, sagte M., „der Beruf des Lehrers ist mühevoll; man erreicht nicht immer, was man sich vorgesetzt; man hat auch bisweilen erfolglos mit Unverstand und Uebelwollen zu kämpfen, und die ökonomische Stellung des Lehrers ist nicht beneidenswerth. Aber wenigstens drei Vierteltheile unserer Gemeindebewohner befinden sich auch nicht in besserer, manche selbst in schwierigerer Lage. Und wenn ich auch etwa durch unangenehme Erfahrungen mißstimmt wurde, so bald ich wieder in die Schulstube trat und meinen Kindern in's klare, zutrauensvolle Auge sah, weg waren Sorgen und Kummer. Kurz, ich wußte nicht, was ich lieber sein wollte, als eben Lehrer. Ich glaube, es wäre mir nie mehr wohl, wenn ich mich bleibend von der Schule trennen müßte. Und wenn's einmal dem Ende zugeht, so weiß man doch auch, wofür man gelebt hat.“ Unwillkürlich wurde ich an jene Strophe von Chamisso erinnert, die sich auch auf Herrn M. anwenden läßt:

Und ich, an meinem Abend, wollte,  
Ich hätte, solchem Lehrer gleich,  
Erfüllt, was ich erfüllen sollte  
In meinen Grenzen und Bereich;  
Ich wollt', ich hätte so gewußt,  
Am Relsch des Lebens mich zu laben,  
Und könnt' am Ende gleiche Lust  
An meinem Sterbehemde haben.

Herr M. hat eine ziemlich reichhaltige Bibliothek. Wilberg, Dinter und — Herder gehören zu seinen

Lieblingsschriftstellern. An politischem und pädagogischem Gezänke hat er keine besondere Freude, und in den Konferenzen drängt er sich nicht vor. Aber wo der Schule eine Gefahr droht, da wissen seine Kollegen, daß sie auf ihn zählen können. Uebrigens gehört er nicht zu denen, welche das Heil der Schule immer nur von Außen her erwarten. Die Hauptsache, meint er, müssen die Lehrer selber thun, und zwar weder in Zeitungen, noch in politischen Vereinen, sondern innert der vier Wände ihres Schulzimmers und durch Förderung gemeinnütziger Bestrebungen in ihrer nächsten Umgebung. Unsere Hoffnung, sagt er, muß die Jugend sein, und die besten Freunde der Schule müssen wir uns selber heranbilden — in unsern Schülern.

Ich gestehe, es war mir ein wahrer Genuß, Herrn M., über den man mir schon so viel Gutes gesagt hatte, persönlich kennen zu lernen. Wenn wir viele solche Lehrer haben, dann darf uns nicht bange sein um die Schule.

## Schulnachrichten.

**Graubünden.** Ueber den Zustand des bündnerischen Schulwesens hat sich die „Lehrerzeitung“ im vorigen Jahre an Hand des erziehungs-räthlichen Jahresberichtes ziemlich einläßlich ausgesprochen. Deshalb darf sie sich dies Jahr in Besprechung des neuesten Jahresberichtes etwas kürzer fassen und namentlich statistische Angaben, welche von den vorjährigen nicht sehr differiren, übergehen. Wir heben darum dies Mal nur einzelne besonders charakteristische Partien aus dem interessanten Berichte hervor und sprechen dabei unsere Freude aus über die Freimüthigkeit und Entschiedenheit, womit Herr Erziehungs-rathspräsident G. D. Bernhard die thatsächlichen Verhältnisse und auch die vorhandenen Schattenseiten dem Großen Rathe zur Kenntniß bringt.

Die Rantonschule zeigte im letzten Jahr eine vermehrte Frequenz, nämlich im Ganzen 311 Schüler, 63 Gymnasiasten, 147 Realschüler und 82 Seminaristen, aber neben 255 Protestanten nur 56 Katholiken. Ueber die Leistungen dieser Anstalt, die nun seit bald 70 Jahren besteht, lautet das Urtheil der Behörde recht befriedigend; allen Lehrern ohne Ausnahme wird das Zeugniß treuer Pflichterfüllung er-

theilt. Aber ein mehr und mehr empfundener Uebelstand ist der häufige Lehrerwechsel, der Rücktritt mehrerer zum Theil ausgezeichneten Lehrer. „Soll unsere Rantonschule ihren Kredit ferner behalten“, sagt der Bericht, „soll diese schönste Zierde unsers Rantons auch in Zukunft dieselbe ehrenvolle Stellung einnehmen, wie die Schwesteranstalten in andern Rantonen, so müssen wir vor Allem die guten und bewährten Lehrkräfte zu erhalten suchen, müssen namentlich die Besoldungsverhältnisse besser gestellt werden.“ Herr Professor Zanetti, der seit 1864 als Lehrer an der Rantonschule wirkte, ist kürzlich der Schule durch den Tod entzogen worden. Er hinterläßt eine Wittwe und mehrere kleine Kinder, für deren Zukunft in keiner Weise gesorgt ist. „Gerade dieser Fall, sagt der Berichterstatter, hat uns neuerdings gezeigt, wie wenig Aufmunterndes die Wahl des Lehrerberufs bei uns hat, wenn es einem Familienvater nicht einmal möglich ist, auch nur ein bescheidenes Scherflein für seine Kinder auf die Seite zu legen.“ — Auch in Chur klagt man, daß die Schüler mit Unterrichtsstunden und Aufgaben überladen seien. Die Erziehungsbehörde hat die Lehr- und Stundenpläne anderer, verwandter Anstalten zur Vergleichung beigezogen und sich überzeugt, daß die erhobenen Klagen zwar zum Theil übertrieben, aber doch keineswegs ganz unbegründet seien. Die Angelegenheit wurde dann an die Lehrerkonferenz gewiesen, welche ein Gutachten mit zum Theil einschneidenden Anträgen abgab, die im nächsten Jahre zu entsprechenden Beschlüssen führen werden. — Eine Erscheinung, die Rantonschule betreffend, welche zu den seltenen gehören dürfte, aber alle Anerkennung verdient, müssen wir noch erwähnen: Der Erziehungsrathspräsident darf sagen, daß er sämtliche deutsche Auffakhefte aller Klassen genau durchgesehen habe. Wo kommt dergleichen sonst noch vor?

Mit Beziehung auf die übrigen höhern Lehranstalten und Privatinstitute sind keine auffallenden Aenderungen zu notiren. Die Klosterschule in Disentis hat sich gehoben, in der Erziehungsanstalt zu Schiers ist dagegen die Frequenz in der Abnahme begriffen. Die Gründung der sog. evangelischen Seminare in Bern und Zürich scheint wesentlich zu diesem Resultat mitgewirkt zu haben. Vor einiger Zeit hat nun auch noch der bisherige Direktor der Anstalt in Schiers seinen Rücktritt erklärt.

Das Volksschulwesen in Bünden leidet noch an

manchen Gebrechen. Im Jahr 1867 wurde die jährliche Schulzeit auf 24 Wochen im Minimum ausgedehnt. Aber immer giebt es noch Gemeinden, welche dieser Verordnung nicht vollständig nachkommen, und der Erziehungsrath sieht sich veranlaßt, beim Großen Rathe um die Vollmacht nachzusehen, einzelnen Gemeinden auf geäußerten Wunsch hin zu gestatten, daß sie die jährliche Schuldauer bei 22 Wochen belassen dürfen, unter der Bedingung jedoch, daß dieselben sich verpflichten, die Kinder bis zum erfüllten 16. (statt 15.) Altersjahr in die Schule zu schicken. Das mag nun angehen, wenn diese Verpflichtung von den Gemeinden eingegangen und notabene erfüllt wird. Aber da kommen dann wieder die vielen Schulabsenzen und namentlich die sogenannte Schwabengängerei. Ein Schulinspektor muß z. B. berichten, wie im letzten Februar und März aus seinen meist kleinen und schwachen Schulen nicht weniger als 80 Kinder ausgetreten seien, „um nach dem Schwabenlande zu wandern“. „Von Seite der Vorgesetzten geschieht nichts gegen solchen Unfug; ja, man ist vielleicht froh, daß im Herbst wieder einige Franken in's Land kommen, und denkt nicht daran, ob und was dabei die armen Kinder an Geist und Körper einbüßen.“ Neben solchem Schatten fehlt es dann aber wiederum auch nicht an schönen Lichtseiten. So gehen z. B. die Kinder aus dem nunmehr der Gemeinde Brusio zugetheilten Hof Cavajone täglich den zwei Stunden langen, äußerst steilen Weg zur Schule nach Brusio und lassen sich nur selten eine Absenz zu Schulden kommen. Und das sind Kinder von solchen Eltern, die selber keine geregelte Schulbildung genossen, ja vielleicht in ihrer Mehrzahl nie eine Schultube gesehen haben. So viel vermag guter Wille!

Unsere Leser wissen, daß der bündnerische Lehrer vor seinen Kollegen in andern Rantonen auch das voraus hat, daß er zur Armee eingetheilt ist und zum aktiven Militärdienste beigezogen wird. Zu der Bewachungsmannschaft für die internirten Franzosen wurde denn auch eine nicht geringe Anzahl von Lehrern mit einberufen. Es gab Gemeinden, in denen zwei Schulen geschlossen werden mußten. Der Erziehungsrath will nicht bestreiten, daß in wichtigen Fällen die Wehrpflicht allem Andern vorangehe; aber er meint, jenen Wachtdienst hätten doch auch andere Leute besorgen können, und bei der Schwierigkeit, auch nur eine Schuldauer von jährlich 24 Wochen über-

all durchzuführen, hält er die geistige Ausbildung der vaterländischen Jugend für zu wichtig, als daß sie einem derartigen untergeordneten Dienste auch nur einen Tag geopfert werden sollte. Er verwendete sich deshalb beim Kleinen Rathe, aber nur mit theilweisem Erfolge, und sah sich dann veranlaßt, beim Großen Rathe einen Antrag zu stellen, der geeignet wäre, in ähnlichen Fällen die Interessen der Schule besser zu wahren. Was sagen Diejenigen dazu, welche mit so viel Enthusiasmus sich für die Wehrpflicht aller Lehrer verwenden? Uns will scheinen, der bündnerische Erziehungsrath habe denn doch nicht so ganz Unrecht.

Der größte Uebelstand im bündnerischen Volksschulwesen ist aber immer noch die schlechte Besoldung der Lehrer und in Folge davon die Fahrenflucht gerade der tüchtigeren und gebildeteren unter denselben. Im Schuljahr 1869/70 gab es im Kanton nur 178 patentirte Lehrer; alle übrigen hatten bloß einen sog. „Admissions“- oder gar nur einen „Erlaubnißschein“. Im Frühjahr 1870 wurden vom Erziehungsrathe 27 neue Lehrerpateente ausgestellt; gleichwohl amtierten im letzten Winter nur 180 patentirte Lehrer, also kam auf einen Zuwachs von 27 wieder ein Abgang von 25. „Was hilft da, klagt der Bericht, alles Mühen der Erziehungsbehörde, was fruchten die immer vermehrten und verbesserten Leistungen des Seminars? Wird nicht doch einmal die Zeit kommen, wo Staat und Gemeinden sich überzeugen, daß auch der Lehrer seines Lohnes werth ist und daß es doch als eine seltsame Dekonomie erscheint, für ein Lehrerseminar, für Stipendien u. dgl. für Jahr Tausende und Tausende auszugeben und dabei so wenig zu thun, um dieses Kapital sicher zu stellen und rentabel zu machen?“ Aber in Graubünden hat eine mit so geringen Kompetenzen ausgestattete Erziehungsbehörde gegenüber einer fast unbeschränkten Gemeindeautonomie einen schweren Stand, und es erscheint immer noch als ein Räthsel, wie vor einigen Jahren eine gewisse Presse in den Kantonen mit repräsentativer Verfassung solche Zustände als anzustrebendes Ideal darstellen konnte. Unser Bericht erwähnt z. B. eine kleine Gemeinde, die sich wiederholt um städtische Unterstützung für ihre Schule beworben, und die daneben eine Privatschule für 11 schulpflichtige Kinder unterhält. Für solche Sonderzwecke haben die Eltern Geld genug; aber wenn es sich um eine bessere Besoldung des Gemeindefschul-

lehrers handelt, dann fehlen die Mittel, und man scheut sich nicht, den Kanton um Beiträge anzufragen. — „Und welche trostlose Gleichgültigkeit zeigen manche Schulräthe gegen die ihnen anvertrauten Schulen! Hält es denn so unendlich schwer, der Ueberzeugung überall Bahn zu brechen, daß es gerade einem republikanischen Staate daran gelegen sein muß, daß jeder Bürger diejenige sittliche und intellektuelle Bildung erhalte und besitze, welche zur Erzeugung des politischen Gemeingeistes nothwendig ist? Hält es so schwer, den Lehrerberuf in seiner ganzen Wichtigkeit für die Volkswohlfahrt zu erkennen? Ein Schulinspektor sagt in seinem Berichte: Die Schulräthe in ihrer größern Zahl begnügen sich mit der Wahl des Lehrers und enthalten sich jeglicher Einmischung in die Schule . . . . Wissen die Lehrer, daß sie Jahr aus Jahr ein vor Schulbesuchen der Gemeindebehörden sicher sind, werden von diesen die redlichsten und heilsamsten Bestrebungen der Lehrer aus Unkenntniß oder gar aus Uebelwollen mißachtet oder getadelt, so erschläft der rege Eifer für die Schule und der Sporn zu eigener Fortbildung, es tritt Gleichgültigkeit an ihre Stelle, und die Schule geht den Krebsgang.“ Hierbei erinnert der erziehungsräthliche Berichterstatter an ein Wort von Curtmann: „Auch der Gewissenhafteste bedarf der Aufmunterung und Anerkennung, um nicht zu ermüden. Beschäftigen die bessern Menschen nicht in dem Ehrgeize ein Gegengewicht gegen den Materialismus der Sinne, so würden alle guten Köpfe Lotteriekollekteurs oder Branntweimbrenner werden, und dem Lehrerstande nur arme Schächer übrig bleiben.“

Ein wie uns scheint heilsamer und nachahmenswerther Modus findet sich bei der bündnerischen Schulinspektion. Der Inspektor soll freilich alle Verhältnisse beobachten. Aber es scheint uns doch gut, daß der Erziehungsrath seit einiger Zeit jedes Jahr den Inspektoren noch eine spezielle Aufgabe anempfehlt und über irgend einen einzelnen Punkt besondere Berichterstattung erwartet. Voriges Jahr war speziell über den Unterricht in der Muttersprache berichtet worden, das letzte Jahr über den Rechnungsunterricht. Als Lehrmittel für dieses Fach werden hauptsächlich die Aufgabensammlungen von a) Reinhard, b) Zähringer und c) Jost und Christ benutzt. Im Allgemeinen sprechen die Inspektoren ihre Zufriedenheit aus sowohl mit der Unterrichtsmethode (Anschauung, Zählrahmen, Kopfrechnen als Vorbereitung auf

das Zifferrechnen 2c) als mit dem Umfang der erzielten Leistungen. Doch zeigen sich auch noch Schattenseiten namentlich in solchen Schulen, deren Lehrer im glücklichsten Falle auf der Schnellleiche eines Repetirkurses nur eine „kümmerlich nothdürftige“ Vorbereitung zu ihrem Berufe erhalten haben. Als solche Schattenseiten werden angeführt: 1. Der Kampf gegen das bloß mechanische Rechnen ist noch nicht überflüssig geworden. 2. Es wird häufig zu viel Stoff auf Kosten der Gründlichkeit in den untern Klassen durchgenommen, und später ist dann der Fortschritt ein zu langsamer. 3. Es giebt im gleichen Inspektionsbezirk Schulen, welche dem Rechnen wöchentlich 6, und andere die ihm 10—12 Unterrichtsstunden widmen. (Wie mag's wohl an letztern Orten um den Sprach- und Realunterricht bestellt sein?) 4. Für die einzelnen Rechnungen sollten oft noch mehr verschiedenartige Lösungen gesucht und in dieser Weise die Denkfertigkeit mehr geübt werden. 5. Beim mündlichen Rechnen ist der mündliche Ausdruck hier und da zu mangelhaft, zu wenig klar und präzise. 6. Nicht selten läßt auch die schriftliche Darstellung Vieles zu wünschen übrig. Schon die Aufgabe wird nicht genügend notirt, und der Lösung mangelt es erst recht an Uebersichtlichkeit und Klarheit. — In solcher Weise dozirt auch der Erziehungsrath noch ein Stück praktischer Pädagogik, wir denken, nicht ganz vergeblich, vorausgesetzt nämlich, daß auch die Lehrer den Jahresbericht zur Einsicht erhalten.

Wohl böte das amtliche Aktenstück noch verschiedene interessante und instruktive Partien dar. Wir beschränken uns aber um so eher auf obige Auszüge, da uns nach langer Unterbrechung so eben wieder einmal zwei Originalkorrespondenzen aus alt fry Mhätien zugehen, deren eine einläßlich die bündner. Fortbildungs- (Sekundar- oder Real-)schulen bespricht.

**Schaffhausen.** (Korr.) Der Kantonallehrerverein hielt am 6. Juli seinen Tag, einen Tag, der vor andern seinesgleichen in mehrfacher Beziehung bemerkenswerth ist. Schon der Umstand, daß mit diesem Jahr der Verein 25 Jahre seines Bestehens zählt, verlieh der diesjährigen Versammlung eine besondere Wichtigkeit. In prägnanten Zügen legte der Vereinspräsident ein Lebensbild des Vereins vor, wie es sich im verfloffenen Vierteljahrhundert gestaltet hatte, indem er die Bestrebungen und die Thätigkeit desselben in folgende Gruppen ordnete und zusammenfaßte: 1) Gründung, Entwicklung und Erlebnisse des Ver-

eins. 2) Einwirkung auf die Schulgesetzgebung. 3) Thätigkeit in Hinsicht auf die innern Angelegenheiten der Schule. 4) Pflege der Freundschaft und Geselligkeit. Ein zweiter bemerkenswerther Umstand war sodann die Theilnahme einer Anzahl geachteter und einflußreicher Männer, die nicht dem Lehrerstand angehören, die aber theils in Folge ihrer amtlichen Stellung auch mit der Schule zu thun haben, theils sonst von regem Interesse für eine zeitgemäße Entwicklung des Schulwesens befeelt sind. Namentlich wurde die Anwesenheit des Präsidenten des Erziehungsrates, Herrn Regierungspräsident Giseler, mit großer Befriedigung aufgenommen, da diese Aufmerksamkeit dem Verein sonst noch nie zu Theil geworden.

Endlich ist es das Haupttraftandum, das der diesjährigen Versammlung eine besondere Bedeutung verleiht. Es lautet: „Welche Anforderungen sind in neuerer Zeit von verschiedenen Seiten her an unsere Volksschule gestellt worden? Welche sind berechtigt und wie können sie verwirklicht werden?“ Der Referent, Herr Oberlehrer Forster, hat es gut verstanden, die unsers Orts wirklich gestellten Anforderungen herauszuheben und zu beleuchten. Der Umfang seiner Darstellung erforderte jedoch eine abtheilungsweise Behandlung der Sache und so kam einzig der Abschnitt, welcher die Einführung des naturkundlichen Unterrichts beschlägt, zur Behandlung. Bisher war der Naturkunde nur eine bestimmte Stelle in der Fortbildungsschule angewiesen, für welche der Lehrplan vorschreibt: „Gemeinnützige Kenntnisse aus der Naturkunde mit Rücksicht auf Gesundheit, Landwirthschaft und Gewerbe.“ — In der Alltagschule kam allerdings auch Stoff aus der Naturkunde vor, allein nicht als Selbstzweck, sondern nur als Material für den Lese- und Sprachunterricht. Nun ist es besonders der landwirthschaftliche Verein, welcher hier vermehrte Anforderungen stellt. Ein von Herrn Reg.-Rath Giseler im verflossenen Winter in jenem Verein erstattetes Referat über das landwirthschaftliche Bildungswesen hat nicht verfehlt, die Geister aufzuregen und zur Diskussion zu veranlassen. Ich erlaube mir, hier einige Hauptgedanken anzuführen. Er sagte: „Wenn wir die landwirthschaftliche Bildung heben wollen, so müssen wir nothwendig dahin trachten, daß auch die Schulbildung, die allgemeine Bildung eine entsprechende Richtung annehme: wir müssen die Denkfraft, den Verstand mehr bilden, als es bislang geschah!“ „Die Volksschulen müssen eine mehr auf

das Leben bezügliche Richtung einschlagen. Sie müssen eine andere Methode einführen. Schreiben, Rechnen und Lesen müssen zuerst in ihrer Allgemeinheit gelehrt und gelernt werden, sie sind das Instrument, vermittels dessen die Lehre möglich wird, welcher Art die Lehre auch sei. Geübt müssen diese Disziplinen werden bis zur Fertigkeit, nicht ganz abgesehen von ihrem Inhalt, aber doch weniger mit wahrnehmbarer Tendenz. Ist das geschehen, so folgt die weitere Ausbildung mehr inhaltlich, mehr mit Hinblick auf das Bedürfnis des zukünftigen Gesellschaftsmitgliedes, auf dem Lande durch's Band weg im Hinblick auf Land- und Hauswirthschaft." — "Man darf nicht meinen, daß Bildung nur auf dem Wege abstrakten und abstrusen Geistesergertiums zu erlangen sei, das ist eine Marotte. Die Schule muß in den Dienst des Lebens treten, wie der Beamte in den Dienst des Volkes."

Schließlich wurden vom Kantonallehrerverein folgende Thesen angenommen:

- 1) Die Naturkunde gehört als obligatorisches Lehrfach in die allgemeine Volksschule. Der Anschauungsunterricht bildet die erste Stufe für dieselbe; für die folgenden Stufen sollen die Lesebücher den Stoff enthalten. Der Unterricht soll aber nie bloße Leseübung sein. Anschauung muß vorausgehen.
- 2) In den zwei letzten Schuljahren (7. und 8.) soll die Naturkunde mit Beziehung auf die künftige Lebensstellung der Mehrzahl der Schüler gelehrt werden.
- 3) Der speziell landwirthschaftliche Unterricht gehört in die Fortbildungsschule der Landschulen.

Die Zeit drängte zum Schluß der Sitzung; darum wurde beschlossen, im Laufe des Spätjahres in einer außerordentlichen Versammlung in der Berathung fortzufahren, wobei es sich besonders um den Religionsunterricht und die politische Bildung handeln wird.

Das „Tagblatt“, dessen Redaktor, Herr Erzinger, fleißig den Verhandlungen des Vereins beiwohnt, fügt seinem Referat bei: „Es kann nicht fehlen: wenn Gesetze auf solche Weise zu Stande kommen, — es ist nämlich eine Revision des Schulgesetzes im Werden — wenn sie aus dem Bedürfnisse herauswachsen und wenn man des Landes Stimme hört, statt daß man die Tafeln unter Donner und Blitz vom nebligen Sinai herab unter das erschrockene Volk schmeißt, so müssen die Gesetze auch einen Fortschritt bezeichnen und ein wirkliches Bedürfnis befriedigen.“ — n —

## Verschiedenes.

Ein englischer Schulmann schreibt: „Je mehr ich mich in den Pestalozzi hineinlese und lebe, desto mehr bin ich überzeugt, daß er der Prophet, der Gesetzgeber und Weihbischof für den Pädagogen ist, und daß die Erziehung nach seiner Anweisung allein eine fruchtbare und Menschheit erhebende und beglückende sein kann. Daß sein System nicht in den Kram der pädagogischen Fabrikanten, Mechaniker und Marktschreier paßt, wird am klarsten, wenn man den alten Meister selbst studirt. Sein Ziel ist höher gesteckt, als der Beutel in der Tasche und das Verdienstkreuz auf der Brust. Aber gerade deshalb sollen ehrliche Leute nicht nachgeben: der Freiheit eine Gasse und der Wahrheit die Ehre! (Pr. Schulbl.)

## Vom Büchertische.

**Darstellungen aus der römischen Geschichte**, für die Jugend und für Freunde geschichtlicher Lektüre Von **O. Jäger, G. Heß und G. Herzberg**. Halle, Buchhandlung des Waisenhauses, 1869—71. 5 Bändchen. 13 Kr.

Die Buchhandlung des Halle'schen Waisenhauses hat mit der Herausgabe dieser „Darstellungen“ den verdienstlichen Versuch gemacht, das klassische Alterthum auch solchen zugänglicher zu machen, welche keine Zeit finden, 7–10 Jahre ihres Lebens für das Studium tochter Sprachen zu verwenden. In drei Bändchen führt Oskar Jäger, der Direktor des Gymnasiums zu Köln, den Leser in die Geschichte des punischen Krieges hinein, indem er zugleich eine einlässliche, sehr lehrreiche Biographie des Ältern Cato giebt; G. Heß, Direktor des Gymnasiums zu Oels, behandelt in einem Bändchen Rom unter den Königen, und Gust. Herzberg, Professor der Geschichte an der Universität zu Halle, schildert die Römer zur Zeit des Königes Pyrrhos und im Kampfe mit demselben. Das Werk wird noch weiter fortgesetzt; ein sechstes Bändchen ist bereits unter der Presse.

Es giebt Lehrbücher der Geschichte genug, welche auch die Entwicklung des mächtigsten Reiches, das je existirt hat, zur Darstellung bringen; aber oft geschieht das entweder in etwas oberflächlicher Weise ohne genügende Berücksichtigung der Quellen, oder wiederum mit Darlegung des ganzen kritischen Apparates und in schwerfälliger Sprache. Die vorliegenden Arbeiten zeugen einerseits in jedem Abschnitt, daß die Bearbeiter mit den Quellen und mit den Ergebnissen der neuesten Kritik durch und durch vertraut sind; andererseits aber verschonen sie den Leser mit fortlaufender Beschreibung des Weses, der sie zum Ziele geführt, und geben in schlichter, anziehender Sprache nur die Resultate ihrer Forschungen: sie erzählen, wie man eben der reifen Jugend und dem nicht klassisch gebildeten Freunde der Geschichte von den alten Zeiten, von dem einfachen und doch großartigen Leben im römischen Staate erzählt. Hier und da scheint der Gelehrte dem Volks- und Jugendschriftsteller den Rang abzulaufen; im Ganzen aber haben die Verfasser, namentlich O. Jäger, es verstanden, beiden Aufgaben in einer glücklichen Verbindung gerecht zu werden. Strebsamen Schülern an Mittelschulen und Freunden geschichtlicher Lektüre, auch Volksschullehrern, welche Freude daran finden, sich genauer mit dem alt-römischen Geiste vertraut zu machen, dürfen diese „Darstellungen“ bestens empfohlen werden.

# Anzeigen.

## Offene Lehrerstelle.

In Folge der Errichtung einer zweiten Lehrerstelle an der Gemeindeschule dahier wird dieselbe hiemit zur Bewerbung ausgeschrieben. Allfällige Bewerber wollen sich bis zum 1. September an den Unterzeichneten wenden.

Elm, Ktn. Glarus, den 17. Juli 1871.

Der Präsident der Schulpflege von Elm:  
**A. de Gonnois, Pfarrer.**

## Offene Privatlehrerstelle.

Eine vornehme Familie in Turin wünscht auf den 1. September l. J. einen **unverheiratheten** Schweizer von **gesehmem Alter** als Hauslehrer anzustellen.

Kenntniß der deutschen, französischen und englischen Sprache wird gefordert.

Konditionen: freie Station nebst einem Fixum von 1500 Fr. per Jahr.

Anmeldungen nimmt entgegen:

Direktor **Zellweger**  
in Gais, Appenzell A. Rh.

Durch alle Buch- und Musikhandlungen der Schweiz, in Frauenfeld durch **J. Suber** zu beziehen: **Sennig, G., Op. 49.** Die ersten Freuden des jungen Violinspielers. Eine Sammlung leichter, regelmässig fortschreitender, belehrender und ansprechender Stücke in den verschiedenen Positionen. Mit Bezeichnung der Streichart und Vortragsweise.

**Ausgabe für 1 Violine, 4 Hefte, à 2 Fr. Für 1 Violine und Piano, 4 Hefte, à 4 Fr. Für 2 Violinen, 4 Hefte, à 2 Fr. 70 Cts. Für 2 Violinen und Piano, 4 Hefte, à 4 Fr. 70 Cts.**

**Siede, A.,** Goldenes Melodien-Album für angehende Violinisten. Eine Sammlung belehrender instruktiver Volkslieder, Opernarien etc., vom **ersten Anfang** an nach pädagogischen empirischen Grundsätzen progressiv bearbeitet.

**Ausgabe für 1 Violine, 12 Hefte, à 1 Fr. 35 Cts. Für 1 Violine und Piano, 12 Hefte, à 2 Fr. 70 Cts. Für 2 Violinen, 12 Hefte, à 2 Fr. Für 2 Violinen und Piano, 12 Hefte, à 3 Fr. 25 Cts.**

Alle bisher erschienenen Kritiken bezeichnen diese Werke als die **besten** zum Zwecke des Unterrichts, wesshalb sie den Herren Lehrern gütiger Beachtung empfohlen werden. Denjenigen Herren Lehrern, welche der Einführung halber diese Werke vorerst kennen lernen möchten, bin ich gerne bereit, 1 Exemplar auf die **billigste** Weise abzulassen, und bitte desshalb um **direkte** Mittheilung.

**Edm. Stoll** in Leipzig.

## Empfehlung.

Unterzeichneter empfiehlt der löbl. Lehrerschaft seine physikalischen Apparate für den Klassenunterricht in zweckmäßiger und solider Ausführung und billigen Preisen, sowie Wagen und Gewichte in verschiedenster Qualität, und erlaubt sich hiemit auf seine zu der Musterammlung im Obmannamt dahier gelieferten Apparate ergebenst aufmerksam zu machen.

**Friedrich Meyer,** Mechaniker und Optiker,  
Schipfe neben der Buchdruckerei von D. Bürkli  
in Zürich.

In **E. M. Ebel's** Buchhandlung in Zürich,  
**Tiefenhof Nr. 12,** ist stets vorrätig:

**Lange, H., Neuer Volks-Schul-Atlas über alle Theile der Erde.**

**32 Karten in Farbendruck. Preis 1 Fr.**

„Sehr angenehme Sonntagslektüre“  
(Naturwissenschaft, Industrie, Verkehr, Poesie)  
„**Die Alpenpost**“ (Glarus) 1 Fr. 75 Cts.  
pro Quartal. Probenummern gratis und franko.

Zur Selbsterlernung der Kundschrift, sowie für den Schulgebrauch, ist als vorzügliches Lehrmittel zu empfehlen:

## Kundschrift-Vorlagen

von

**J. Steidinger,** Bezirkslehrer  
in Therwil, Baselland.

2. Auflage.

Ladenpreis 1 Fr. 70 Cts. Für Lehrer und Schulen ist der Preis der Vorlagen, direkt beim Verfasser bestellt, auf 1 Fr. festgesetzt. (Zusendung unfrankirt.)

Die Vorlagen bestehen in 7 Blättern groß Quart, auf feinem Carton gedruckt, mit Darstellung der Federhaltung etc. und einer autographischen Anleitung. Dieselben sind von den hohen Erziehungsbehörden von Aargau, Baselland, St. Gallen und Zürich zur Einführung empfohlen und fast an sämtlichen Mittelschulen dieser Kantone angeschafft worden. — Auf Verlangen werden sie zur Einsicht zugesandt.

**J. A. Kern's** Verlag (**Max Müller**)  
in **Breslau.**

Soeben erschienen und in **J. Suber's** Buchhandlung in Frauenfeld vorrätig:

## Gereinigte Genusregeln

der französischen Substantive

in leichter und faßlicher Weise dargestellt für  
Gymnasien, Real- und höhere Töchter Schulen und  
zum Privatgebrauche

von

**J. Schäfer.**

Zweite, vielfach verbesserte Auflage.

Preis geheftet 55 Cts., kartonnirt 70 Cts.

## J. J. Pfau in Schaffhausen

verfertigt Schultische nach neuestem Systeme, hält Reißbretter, Reißschieben und Schulwandtafeln in Vorrath und empfiehlt dieselben zur gefälligen Beachtung.